

Leo XIII. und unsere Zeit. Macht der Kirche — Gewalten der Welt. Von René Fülöp-Miller. 8° (215 S.) Zürich u. Leipzig 1935. Rascher. Geb. M 5.80

Dieses Werk von Fülöp-Miller ist nicht in der pikanten, prickelnden Art geschrieben wie sein Jesuitenbuch. Aber dafür ist es auch sachlicher und objektiver. Die Darstellung hat schon mehr die ruhige Gemessenheit des Historikers, nicht die graziöse Beweglichkeit des geistreichen Essayisten. Darum wird das Werk auch nicht die gleiche Verbreitung finden wie das Jesuitenbuch. Und nicht alle Leser werden sich der Tragweite dieser verhältnismäßig wenigen Seiten ganz bewußt werden. Denn — das scheint sicher — Fülöp-Miller hat die Bedeutung der Person und Periode Leos XIII. in ihrem wesentlichen Bestand und Charakter sehr scharf erfaßt. Er hat unter der Oberfläche kirchenpolitischer Aktionen die treibenden Grundkräfte und die letzten Gegensatzmächte erkannt. Das Pontifikat Leos ist ihm eine Erscheinung des säkularen Geisteslebens, eine Welle in der Jahrhunderte, ja Jahrtausende umfassenden Auseinandersetzung des religiösen, von der christlichen Offenbarung bestimmten Denkens mit dem naturhaft autonomen, in ewiger Wandlung und Entwicklung begriffenen Geistesleben der suchenden Menschheit, das sich zuweilen den Dogmen der Kirche nähert, dann wieder zurückschwingend in heftigen Widerstreit gegen sie eintritt. Vielleicht hat Fülöp-Miller diese Frontstellung mitunter allzu spitz formuliert und stilisiert. Auch das vorthomistische Christentum war nicht „vernunftfeindlich, weltabgewandt“. Und andererseits ist der leoninische Katholizismus nicht in einem Sinn modern, der einen wirklichen Gegensatz zum Katholizismus der Päpste Gregor XVI. und Pius IX. bedeuten würde. Aber der Verfasser meint es wohl auch nicht so. Er will nur das Neue und Bedeutsame an Leo möglichst fühlbar herausstellen.

Das Buch ist in seiner Sachlichkeit eine wirksame Rechtfertigung der Kirche und des Papsttums der Gegenwart, um so bemerkenswerter, als der Verfasser selbst nicht katholisch ist. Besonders gut ist ihm das Kapitel gelungen, das die auf Leo folgenden Jahrzehnte charakterisiert.

Eine Reihe von sprachlichen und drucktechnischen Nachlässigkeiten wäre zu verbessern. Ein seltsamer Hörfehler scheint in der wiederholt gebrauchten Bezeichnung des hl. Thomas von Aquin als „magister omnium horarum“ vorzuliegen. Es ist wohl gemeint: magister omnium scholarum. Die beigegebenen Bilder sind bedeutsam ausgewählt und gut reproduziert. P. Lippert S. J. †.

Deutsche Priestergestalten. Herausg. von Paschalis Neyer O. F. M. Kevelaer 1935, Butzon & Bercker. 1. Bd.: Adolf Kolping. Von Dr. Theodor Brauer. 8° (267 S.) Kart. M 3.20. 2. Bd.: Bischof Konrad Martin von Paderborn. Von P. Ansgar Volmer O. F. M. 8° (198 S.) Kart. M 2.85. 3. Bd.: Dietrich Kolde von Münster. Von Dr. Albert Groeteken. 8° (280 S.) Kart. M 3.60

1. Dr. Brauer, in Kolpings geistigem Erbe selbst zu Hause, will keine Lebensgeschichte geben, vielmehr eine Würdigung von Person und Werk. Das Bild Kolpings soll aus dem entstehen, was er gewollt hat und worin er, in einheitlicher Linie mit seinem Priesterberuf, ein geistiger Bahnbrecher zum wirtschaftlich und sittlich gesunden Volk hin geworden ist. Der Verfasser gibt zu den bildhaften Gedanken des Geselevaters die zusammenrundende Schärfe des Begriffes. Der vorletzte Abschnitt geht in wachsender Begeisterung den Spuren der Heiligkeit in Kolpings Leben nach, wobei er sich auf einen gewandelten Typ des Heiligenideals zurücklehnt. Darin werden wohl die Heiligen aller Zeiten sich ähnlich sein, daß sie ein Heldenmaß der allseitigen sittlichen Vollendung aufweisen.

2. Das katholische Deutschland kennt Konrad Martin aus seinem mannhaften Einstehen für das Unfehlbarkeitsdogma und für die Rechte der Kirche im Kulturkampf. Sein Sekretär Dr. Stamm hat ihn gesehen als ganzen Mann vor den Menschen und als Kind vor Gott. Anlehnend an dessen bereits vorliegende Arbeiten, zeichnet P. Volmer ein ausführliches Lebensbild seines Drittordensbruders. Er befragt die eigenen Lebenserinnerungen des Bischofs sowie dessen übriges umfangreiches Schrifttum, schaut aber auch mit Konrad um, was Zeit und Ort zu geben

hatten. Volmer stellt mit Recht auch das Deutsche an Bischof Martin heraus; kaum einem ging der Riß durch die Einheit des Glaubens und der Gläubigen tiefer zu Herzen als dem Eichsfelder Konrad Martin.

3. Der Franziskaner Kolde ist ein ganz innerlicher Mann von kerniger und doch minnigster Frömmigkeit, dabei ein Held, vor dem sich die Volkswut legte und nach zweijährigem Ringen unter 30 000 Pestkranken auch dieser Würgeengel. Mit Herz und Sprache bleibt er stets im Volke. Geistig kommt er als devote broeder wohl aus dem Kreis der modernen „devotie“, die in den Windesheimern auch Augustiner umfaßte. Groeteken weist ihn lieber den Augustiner-Eremiten zu. Am besten kennen wir ihn aus seinen Schriften, von denen Groeteken dankenswert reiche Proben bringt. Das spärliche Gerippe der geschichtlichen Daten schließt der Verfasser mit viel Mauerfüllung, wobei die Kelle oft mit Schwung geführt wird; doch hat der Leser volle Einsicht in das geschichtliche Fundament und seinen Aufriß.
S. Nachbar S. J.

Don Carlos. Von Cesare Giardini. Mit 15 zeitgenössischen Bildern. 8^o (260 S.) München 1936, Callwey. M 5.20; geb. M 6.80

Don Carlos, um dessen Gestalt sich „die düsterste Kronprinzentragedie der neueren Zeit“ rankt, ist in Deutschland kein Unbekannter. Das Schillersche Jugenddrama hat die Legendenbildung, die schon früh um seine Person einsetzte, in einer gewissen Weise zum Abschluß gebracht und damit die unhistorische und zugleich oft kirchenfeindliche Auffassung fast unausrottbar werden lassen. Der wissenschaftlichen Forschung ist auch die Entmythologisierung dieser Gestalt langsam, aber sicher gelungen. Giardini faßt die vorliegenden Resultate (z. B. die Arbeiten Pfandls) zusammen. Außerdem gelingt es ihm, durch Benutzung von bisher unbekanntem Quellenmaterial Licht in das geheimnisvolle Dunkel zu bringen. So gewinnt die Gestalt des Don Carlos eine ganz neue Sicht. Der Enkel Karls V. trägt in sich die Erbmasse eines durch Inzucht degenerierten Geschlechts. In ihm bricht der vererbte Schwachsinn aus, dessen Spuren sich bis auf seine Großmutter,

Johanna die Wahnsinnige, zurückführen lassen. Die furchtbare Tatsache, daß der Thronerbe des mächtigen spanischen Weltreiches geistig minderwertig ist, muß verheimlicht werden. Als aber seine unglückliche Charakteranlage, verbunden mit Jähzorn und Grausamkeit, zu Flucht- und Empörungsplänen, ja zu der Absicht des Hochverrates und Vätermordes führen, muß gehandelt werden. In der denkwürdigen Nacht vom 18. Januar 1568 schreitet sein Vater, Philipp II., den blanken Degen unter dem Arm, mit vier Granden des Reiches zur persönlichen Verhaftung des Infanten. Die folgende Haft im Escorial war rücksichtsvoll, aber die unvernünftige Lebensweise des Prinzen führte bald sein Ende herbei. Sein Verhalten in der Todesstunde zeigt eine Größe, die mit manchem Unschönen in seinem Leben versöhnt. Der italienische Historiker, der mit diesem Werk erstmalig in Deutschland bekannt wird, ist ein Meister der Darstellung. So historisch unbestechlich seine Linienführung ist, so künstlerisch wirkungsvoll ist sie auch. Kein Roman kann die Spannung erreichen, die sein fesselnder und perspektivenreicher Bericht des wirklichen Geschehnisses vermittelt. Im Transparent einer Zeit und eines Menschen wird der ewige Mensch aller Zeiten sichtbar. Wir Katholiken sind besonders für die gerechte Beurteilung Philipps II. dankbar, der in diesem Buche die Anerkennung erfährt, die seiner herrscherlichen Größe und seinem sittlichen Heldentum die echte Geschichtsforschung nicht versagen kann.

H. Roos S. J.

Isabella, Begründerin der Weltmacht Spaniens. Von A. St. Wittlin. Mit 14 Bildtafeln. 8^o (440 S.) Erlenbach-Zürich und Berlin 1936, Verlag Eugen Rentsch. Geb. M 7.70

Es ist ein wirklich großartiger Stoff für ein Geschichtsbild, Isabella, die Gründerin der Großmacht Spaniens, darzustellen, die Besiegerin der Mauren, die Kämpferin für Reinheit des Glaubens und der Rasse. Die Fülle der religiösen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Kräfte, die miteinander ringen, müssen abgewogen werden. Man muß sich vertiefen in die Persönlichkeit der Königin, Gattin, Mutter und Frau, die erst nach langen Schicksalen auf den Thron